

Der Rhythmus und der Blues

Vor zehn Jahren schon waren Fats Domino und Ray Charles in der Waldbühne, in zwei Konzerten innerhalb einer Woche. Diesmal klappte es, diese zwei schon zu Lebzeiten zur Institution gewordenen Musiker in einem Konzert (und sogar noch preisgünstig) anzubieten.

Schon seine erste Platte, „The Fat Man“ von 1949, machte den gerade 21jährigen Fats Domino zum Plattenmillionär. Beeinflusst von Fats Waller und Amos Milburn, unterlegte Domino seine unkomplizierten Lieder mit eingängigen Boogie-Rhythmen. Hits produzierte er wie am Fließband, aber erst 1955 gelang ihm in den damals noch nach Hautfarbe getrennten USA mit „Ain't It A Shame“ endlich der große Erfolg beim weißen Publikum. „Er bedrohte die etablierte Ordnung nicht“, schrieb Peter Guralnick im Rolling Stone, „er war einfach der beständigste, verlässlichste Hitmacher von allen.“ Weitere Kassenschlager folgten: „I'm In Love Again“, „Blueberry Hill“, „Blue Monday“ und 1957 „I'm Walking“.

Mit einer anonym nachgesungenen Version dieses 36 Jahre alten Oldies in einem deutschen Mineralöl-Werbespot stieg die Popularitätskurve von Fats Domino hierzulande wieder stark nach oben. So viele Hits hatte Domino, daß er sie alle kaum in einem Konzert singen kann. Auf der Bühne legt der rundliche Mann mit dem verschmitzten Lächeln immer noch eine Spielfreude an den Tag, als wären seine Songs erst eine Woche alt. Mit in der Band ist übrigens Herb Hardesty, der schon 1949 beim „Fat Man“ dabei war.

„Blues wird nie unmodern sein, solange Menschen sich wehtun“, konstatierte Ray Charles lange vor dem derzeit wieder verstärkten Interesse für Rhythm 'n' Blues. 1930 in Georgia geboren und mit sieben Jahren vollkommen erblindet, landete er im Teenageralter in Kalifornien. Er spielte Klavier auf Guitar Slims Riesenhit „Things That I Used To Do“ von 1954, gründete danach das Maxim Trio. Seine originalgetreue Kopie des stilbildenden Balladen-

sängers Charles Brown kam an (heißer Tip vorab: Brown kommt am 21. und 22 Juli ins Quasimodo). Mit einigen dieser sanften Songs kam Ray Charles bereits 1949 in die schwarzen Hitparaden.

1952 erkannten die Produzenten von Atlantic sein Potential und kauften seinen Vertrag für ein Trinkgeld, aber erst 1955 gelang mit „I've Got A Woman“ der große Durchbruch. Ray Charles fusionierte weltlichen Rhythm 'n' Blues mit Gospel-Emotionalität, stieß bei Kirchengemeinden zuerst auf Ablehnung. Weitere Hits folgten: vom überschwenglichen „Hallelujah I Love Her So“ bis zu „Lonely Avenue“ mit brüchiger Stimme. Niemand konnte die Einsamkeit des verlassenen Liebhabers besser ausdrücken. Mit „What'd I Say“ gelang 1959 endlich auch der Einstieg in die weißen Pop-Charts. Es folgten „Georgia On My Mind“ und „Hit The Road Jack“.

Dann wagte Ray Charles ein weiteres Experiment, von dem die Plattenfirma nicht recht begeistert war. Er sang

Country-Balladen mit Blues-Feeling, untermalt mit Streichersätzen, und kam mit „Can't Stop Loving You“ an die Spitze der Charts. „Country & Western ist eine sehr ehrliche Musikform, wie der Blues. Das lernst du nicht in der Schule. Entweder hast du es in der Seele oder nicht, genau wie Blues“, sagt Charles. Plattenaufnahmen mit Betty Carter, Milt Jackson, George Jones van Lou Rawls sowie die Zusammenarbeit mit symphonischen Orchestern und der Soundtrack zu „In der Hitze der Nacht“ zeigen die Vielseitigkeit des musikalisch farbenblinden Ray Charles.

Es rentiert sich, am Sonnabend pünktlich um 17.30 Uhr (das Konzert wurde um eine halbe Stunde vorverlegt) in der Waldbühne zu sein. Randy Crawford, ebenfalls aus Georgia, kam 1979 als Sängerin bei den Crusaders mit „Street Life“ erstmals in die Charts, später mit „Your Precious Love“ im Duett mit Al Jarreau. Sie wird mit Sicherheit für die richtige Einstimmung sorgen – ob Regen oder Sonnenschein. *Norbert Hess*



Rhythm 'n' Blues aus New Orleans: Fats Domino.

Foto: Hess



Zwischen Country, Blues und Jazz: Ray Charles.

Foto: Heinrich